# Entwickelt sich ein neues Matriarchat?

Frauen bilden in der älteren Bevölkerung die grosse Mehrheit

Frauen leben länger. Weshalb eigentlich? Frauen bilden die Mehrheit unserer älteren Bevölkerung. Sie werden deshalb von den «typischen Problemen» des Alterns, beispielsweise dem Tod ihres Lebenspartners, stärker betroffen. Wie verkraften sie das? Noch weiss man über diese grosse Bevölkerungsgruppe recht wenig. Der Zürcher Soziologe François Höpflinger hat in einem Forschungsdossier einen interessanten Überblick erstellt.

#### VON VERENA THALMANN

Je höher das Alter, desto ungleicher wird das zahlenmässige Verhältnis von Frauen und Männern. Schon unter den «jungen Alten» bilden Frauen die Mehrheit. Bei den 75- bis 79jährigen Personen sind heute über 60 Prozent weiblich, bei den Hochbetagten gar zwei von drei Personen. In den letzten Jahrzehnten haben sich die Unterschiede in der Lebenserwartung noch deutlich ausgeweitet.

### Männer leben riskanter

Biologisch gesehen wirkten sich hormonale Unterschiede für die Lebenserwartung der Frauen gesamthaft günstiger aus, schreibt der Soziologe François Höpflinger. Ihr Immunsystem könne auch sehr genau zwischen erwünschtem Zell-

### Keine Gefahr einer konservativeren Gesellschaft

Heutige Rentnerinnen und Rentner fühlen sich vielfach jünger als frühere Generationen, wie Kleidung und Verhalten zeigen. Aus dem «Ruhestand» wird allmählich ein «Unruhestand». Standen früher die Defizite des Alters im Zentrum, werden heute mehr seine Chancen betont.

Gestützt auf solche Beobachtungen dürfe demographische Alterung keinesfalls mit gesellschaftlicher Überalterung gleichgesetzt werden, bemerken François Höpflinger und Astrid Stuckelberger, die das Nationale Forschungsprogramm «Alter» leiten, in ihrem jüngsten Bulletin. Die These, dass Personen mit steigendem Alter konservativer werden, lasse sich bei sorgfältiger Datenanalyse nicht halten.

Die gerontologische Forschung zeige, dass das Lebensalter für viele Verhaltensbereiche kaum mehr aussagekräftig sei. Gleichzeitig seien Lebenslage und Lebensgefühl der älteren Bevölkerung in stetem Wandel begriffen. Was heute gelte, dürfe daher nicht auf die Rentnergeneration von morgen übertragen werden. Eine Reihe von Forschungsprojekten ist dazu bestimmt, diese Veränderungen auszuleuchten. (vth.)

wachstum (Schwangerschaft) und unerwünschten Zelländerungen unterscheiden. Ausschlaggebend seien aber soziale, wirtschaftliche und kulturelle Faktoren. So werden mehr Männer als Frauen durch Unfälle getötet; auch Selbstmorde sind bei den Männern häufiger. Diese beiden Ursachen zusammen erklären mehr als die Hälfte der Mortalitätsunterschiede bis zum 70. Altersjahr. Zudem führen weniger Frauen «einen krass gesundheitsschädigenden, lebensverkürzenden Lebensstil» als Männer.

Männer sterben früher, erkranken aber seltener. Frauen sind mit zunehmendem Alter häufiger von chronischen Krankheiten (Arthritis, Knochenschwund, Diabetes, Bluthochdruck), psychosozialen Notlagen und Pflegebedürftigkeit betroffen. Nach dem 65. Altersjahr leben Frauen bei uns im Schnitt noch 19,6 Jahre, davon 4,8 Jahre mit deutlichen gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Bei den Rentnern sind es 15,6 Jahre, wovon 3,2 mit erhöhten Beschwerden.

Die soziale Diskriminierung trifft Frauen früher und härter als Männer, weil ihre gesellschaftliche Anerkennung bis heute stark auf den herrschenden Schönheitsidealen beruht. Die bei den Männern ausschlaggebenden Eigenschaften sind weniger altersabhängig. Viele Frauen fühlen sich innerlich jünger, als ihre Umwelt es ihnen zugestehen will. Der Kampf mancher Frauen gegen äusserliche Merkmale des Alterns hänge damit zusammen, betont der Soziologe.

### Auszug der Kinder überbewertet

Viele Frauen sind immer wieder starken Veränderungen ihrer Lebensumstände unterworfen. Der Auszug der Kinder beispielsweise wurde zeitweise als eigentliche Lebenskrise angesehen. Solche Erkenntnisse hätten sich nicht bestätigt, sagt Höpflinger. Heute wisse man, dass auch diese Lebensphase sehr unterschiedlich erfahren werde. Einige Frauen erlebten den Auszug der Kinder sogar als eigentliche Befreiung.

Besonders gefährdet beim Übergang ins Alter erscheinen jene Frauen, die sich bisher fast ausschliesslich auf Ehe und Familie konzentriert haben. Eine hohe soziale Integration in ausserfamiliären Bereichen trägt zu einem erfolgreichen Altern bei und beeinflusst auch die allgemeine Lebenserwartung positiv.

Die Verwitwung ist vorwiegend ein Frauenschicksal. Das hängt auch damit zusammen, dass Frauen meistens ältere Männer ehelichen. Von den 70- bis 74jährigen Frauen sind 37 Prozent verwitwet, von den gleichaltrigen Männern 9,7 Prozent. Im Alter zwischen 80 und 84 Jahren befinden sich 70 Prozent der Frauen und 25 Prozent der Männer in dieser Situation.

Der Verlust des Ehepartners wird sehr unterschiedlich bewältigt. Wer sich schon vorher gedanklich damit beschäftigt, hat es leichter. Die Vermutung, dass die Verwitwung für Männer schwerwiegender sei als für Frauen, lasse sich so global nicht bestätigen, schreibt Höpflinger.

Wesentlich ist eine starke soziale und emotionale Unterstützung der Verwitweten. Speziell Töchter leisten oft einen wesentlichen Beitrag dazu. Ältere Witwen können eher auf enge, intime Freundschaften zurückgreifen als Witwer. Sie scheinen auch eher in der Lage zu sein, neue Freundschaften einzugehen als Männer, die kaum gelernt haben, ihre Gefühle mitzuteilen. Eine Wiederverheiratung nach dem Verlust des Partners im höheren Alter ist relativ selten. Eher trifft dies noch auf Männer zu, die damit auch eine «günstige Haushalthilfe» erhalten, wie Höpflinger anfügt.

# Alleinleben als Zeichen der Unabhängigkeit

Der Anteil der Einpersonenhaushalte hat in den letzten Jahrzehnten in allen Altersgruppen zugenommen. Bei den älteren Menschen hängt der Trend mit dem Ausbau der spitalexternen Alterspflege, der Zunahme altersgerechter Wohnungen und der Reduktion der Altersarmut zusammen. Eine selbständige Haushaltführung stellt für viele ein zentrales Element ihrer Unabhängigkeit dar. Ihre Zunahme habe kaum zu einer stärkeren Isolation und Einsamkeit im Alter geführt, betont der Autor. Im allgemeinen lasse sich feststellen, dass betagte Frauen mehrheitlich in ein Netz sozialer Beziehungen integriert seien. Eine namhafte Minderheit fühle sich allerdings einsam, wobei das Risiko der sozialen Isolation mit steigendem Alter zunehme.

Heute sind es vorwiegend die Frauen, die verwandtschaftliche Kontakte zwischen den Generationen tragen und pflegen. Der Trend zur Kleinfamilie werde zu einer klaren Verengung der Verwandtschaft führen, bemerkt Höpflinger. In einer wachsenden Zahl von Familien gebe es bald mehr Grosseltern als Enkelkinder. Gleichzeitig dürften aber die Scheidungen und Zweitehen zu einer Ausweitung der Familienbande führen.

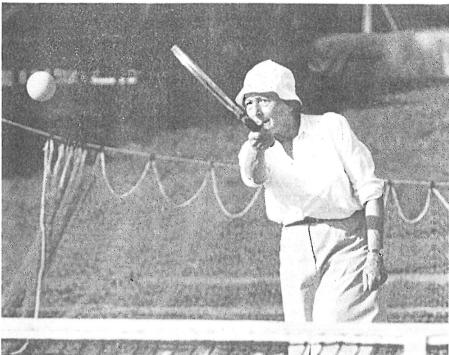
Da wirtschaftliche Armut mit steigendem Alter zunimmt und mehr Frauen zu den Hochbetagten zählen, sind sie bei den Armen generell übervertreten. Ihr Armutsrisiko ist stark zivilstandsabhängig. Primär müssen jene Frauen wirtschaftliche Nachteile in Kauf nehmen, die aus dem früher gültigen Ehemodell ausbrachen (Ledige, Geschiedene). Ihre ungenügenden Rentenansprüche führen zu überdurchschnittlichem Armutsrisiko; frühere berufliche Benachteiligungen wirken sich bis ins hohe Alter aus.

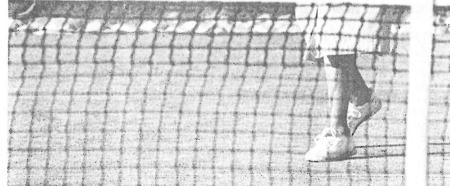
Zwar sind ältere Männer in allen Altersstufen häufiger auf eine tägliche Unterstützung im Haushalt angewiesen als gleichaltrige Frauen. Betagte Frauen werden mit funktionalen Behinderungen besser fertig. Die höhere Lebenserwartung der Frauen führt jedoch dazu, dass sie dennoch bei den hilfsbedürftigen Personen übervertreten sind. Dabei bereitet es manchen betagten Frauen noch Mühe, Unterstützung anzunehmen, die wiederum grossmehrheitlich von Frauen -Töchtern und Schwiegertöchtern - geleistet wird. Bei einem Rückgang der Hilfe innerhalb der Familie um 10 Prozent müssten die ambulanten Dienste um 50 Prozent ausgebaut werden!

## Schluss mit der schweigsamen Mehrheit?

Viele ältere Frauen sehen sich durch die Verhältnisse gezwungen, «ihren Mann zu stellen». Im allgemeinen ist die Gruppe der betagten und hochbetagten Frauen aber eher eine schweigsame Mehrheit. Starke Engagements in der Öffentlichkeit beschränken sich noch weitgehend auf eine kleine Gruppe von «Elitefrauen». Das dürfte sich bald ändern. Zunehmend kommen selbstbewusste, gut ausgebildete Frauen ins Rentenalter, die sich zu einer gut organisierten Bewegung entwickeln könnten. Es stelle sich daher die interessante Frage, meint Höpflinger, ob unter der älteren Bevölkerung ein neues Matriarchat im Entstehen begriffen ist.

François Höpflinger: Frauen im Alter – Alter der Frauen. Seismo-Verlag. 125 Seiten. 14.70 Franken.





Viele Frauen fühlen sich innerlich jünger, als ihre Umwelt es ihnen zugestehen will. (Bild Urs Siegenthaler)